

JOURNAL

Gauck bei großer China-Ausstellung

DÜSSELDORF. Bundespräsident Joachim Gauck hat sich gestern einen Überblick über die zeitgenössische Kunst Chinas verschafft. In Düsseldorf besuchte das Staatsoberhaupt die städteübergreifende „China 8“-Ausstellung, an der neun Museen in acht Städten des Ruhrgebiets und Rheinlands beteiligt sind. In komprimierter Form konnte Gauck die Bandbreite der aktuellen Kunst der Volksrepublik im NRW-Forum erleben. Begleitet wurde er von dem chinesischen Botschafter Shi Mingde. Die noch bis zum 13. September laufenden Ausstellungen sind nach Angaben der Veranstalter bisher von beinahe 100 000 Menschen besucht worden. *dpa*

Trauer um Barbara Brecht-Schall

BERLIN. Barbara Brecht-Schall, die Tochter des Dramatikers Bertolt Brecht und der Schauspielerin Helene Weigel, ist tot. Die Schauspielerin und Haupterin Brechts starb am Montag im Alter von 84 Jahren in Berlin. Das teilte der Suhrkamp-Verlag unter Berufung auf ihre Familie gestern mit. Brecht-Schall gehörte lange dem Berliner Ensemble an und war die Nachlassverwalterin ihres Vaters. In dieser Funktion wachte sie streng über den Umgang mit den Texten von Bertolt Brecht. Zuletzt hatte sie weitere Aufführungen von Brechts Stück „Baal“ in der Regie von Frank Castorf am Münchner Residenztheater gerichtlich untersagen lassen. *dpa*

KÜNSTLER DES TAGES

Singen wird überbewertet

Der Rapper **Sido** (34) macht heute Hip-Hop, weil ihm für andere Musikrichtungen die Gesangsstimme fehlt. „Warum ich Rapper geworden bin? Weil ich nicht singen kann. Ich wollte aber Musik machen“, sagte der Berliner. Für die gesangintensiveren Stücke holt sich Sido deshalb Unterstützung: „Es gibt Lieder, da reicht mein 08/15-Sing-Sang, und es gibt Lieder, da braucht man eine gute Stimme. Ich habe mittlerweile die Möglichkeit und den Namen, einfach mal jeden anzufragen, den ich gut finde.“ *dpa*



Theater erinnert an Flüchtlingsdrama

BOCHUM. Knapp eine Woche nach der Entdeckung von 71 erstickten Flüchtlingen in einem Lastwagen in Österreich plant das Bochumer Schauspielhaus eine spektakuläre Mahnaktion. Der Spediteur Gerard Graf will heute Abend einen Lastwagen auf den Theatervorplatz stellen, der mit dem der Schlepper baugleich ist. Für eine halbe Stunde sollen Menschen mit den Fluchtbedingungen konfrontiert werden. Wer den Mut habe, könne auch in den Laderaum steigen „und für einen Moment erleben, wie es sich anfühlt, wenn die Türen sich schließen“, teilte das Schauspielhaus gestern mit. *dpa*

- Die schwarze Villa an der Friedenstraße ist nicht das erste Projekt seiner Art.
- Das tut der Begeisterung für das Gebäude aber keinen Abbruch.

SIMON PÜSCHEL | PFORZHEIM

Vor der Villa an der Friedenstraße 103 wird jeder zum Schwarzzecher. Denn genau das ist sie: schwarz – vom Giebel bis zur Stufe. Doch damit nicht genug: Manchem scheint hier nicht nur die Fassade schwarz – sondern auch die Vorgeschichte des Kunstprojekts. Denn der Initiator, Immobilienhändler Andreas Sarow, soll abgekupfert haben – und das aus mehreren Quellen. So zumindest lauten die Informationen, die in der PZ-Redaktion eingehen. Er ist nicht der Erste, der auf die Idee gekommen ist, ein Haus – samt Giebel und Treppe – in Schwarz zu tauchen. Bekanntestes Beispiel: Im Jahr 2008 wird in Stuttgart-Möhringen ein einst farbenfroh vollgesprühtes zum schwarzen Haus. Hier wie dort stecken Galeriebetreiber dahinter: In Pforzheim Andreas Sarow, in Stuttgart Karin Abt-Straubinger. Doch damit hören die Gemeinsamkeiten schon auf.

Abriß gegen Renovierung

Denn in Stuttgart handelt es sich um ein Abrisshaus. Nur drei Wochen steht es schwarz da – danach wird es niedergewalzt und macht einer neugebauten Galerie Platz. In Pforzheim dagegen ist die schwarze Villa die Galerie, zumindest auf Zeit. Danach kommt nicht der Abriß, sondern die endgültige Renovierung. Aber auch eine andere Inspiration soll Sarow geleitet haben, und zwar aus dem Fernsehen. Ein Werbespot der Baumarktkette „Hornbach“ aus dem vergangenen Jahr setzt den Traum vom schwarzen Haus grafisch um – und erinnert frap-



Schon 2008 wurde ein Haus in Stuttgart-Möhringen im Rahmen einer Kunstaktion komplett schwarz gefärbt.



Stefan Strumbels Kunst hat Sarow direkt inspiriert. FOTOS: WEISSBROD



Gerda Frisch (links) und Maria Klein halten den ungewöhnlichen Anblick in der Friedenstraße fest. FOTOS: SEIBEL

rend an die schwarze Villa in der Friedenstraße. Kurzum: Die Idee ist nicht neu. Macht diese Tatsache Sarow zum Plagiatör? Er meint nein: „Ich habe nie behaupt-

et, der Einzige mit dieser Idee zu sein.“ Auch das Haus in Möhringen wie den Werbe-Spot habe er gekannt. Seine Aktion aber hält er für eigenständig: „Wichtig ist ja

nicht, dass ein Haus schwarz wird, sondern die Wechselwirkung mit der zuvor identischen Umgebungsbebauung. Das macht den Reiz der Aktion aus.“ Sarow gibt

Alles nur geklaut?

zu, auch bei der schwarzen Villa das Rad nicht neu erfunden zu haben – darum geht es seiner Meinung nach in der Kunst aber generell nicht: „In Wirklichkeit hat es jedes Phänomen in der Kunst schon gesehen. Die eigentlich Frage ist: ‚Wie kann das Altbewährte neu interpretiert werden?‘ Genau das habe ich gemacht.“

Seine eigentliche Inspiration sei aber weder ein Haus oder Fernseh-Spot gewesen, sondern ein Besuch auf der Art Karlsruhe: „Dort habe ich die Kunst von Stefan Strumbel gesehen, die sich mit dem Schwarzwald befasst. Da gibt es Schwarzwaldmadel mit dunklen Lippen – oder eine schwarz gefärbte Kuckucksuhr“, sagt er. Diesen Verfremdungseffekt wollte er

Ich habe nie behauptet, der Einzige mit dieser Idee zu sein.“

Initiator Andreas Sarow wehrt sich gegen den Plagiats-Vorwurf

auch in Pforzheim einsetzen – und für eine breite Diskussion sorgen. Das ist ihm gelungen. Denn das Interesse für seine Aktion ist ungebrochen. Das kann auch Dorit Streb bestätigen, die direkt gegenüber der schwarzen Villa wohnt: „Das Interesse ist enorm. Am Montag gab es einen richtigen Auflauf von Leuten.“

Aber auch gestern kamen immer wieder Spaziergänger vorbei, zückten ihr Handy, um die Villa festzuhalten. „Ich habe schon Leute gesehen, die sich den Mund vor Erstaunen gehalten haben“, sagt Sarow. Provokieren wollte er nicht mit seiner Aktion, eher begeistern. Das hat er zumindest bei Doris Streb geschafft. „Ich finde die Aktion gigantisch“, sagt sie: „Nachts ist das Haus völlig verschwunden.“ Am Morgen aber taucht es wieder auf und wartet auf die Zuschauer. Genauso wie Sarow, der mehrmals am Tag in die Friedenstraße kommt, um sich den Fragen der Schaulustigen zu stellen. Aber auch, um sich zu freuen – über das Interesse, das die schwarze Villa entfacht hat.

Berge zu Beginn – Filmfest in Venedig läuft an

VENEDIG. Das Bergsteigerdrama „Everest“ mit Jake Gyllenhaal hat gestern das 72. Filmfestival Venedig eröffnet. Das in 3D gefilmte Werk basiert auf einer wahren Begebenheit und erzählt von einer Gruppe, die beim Aufstieg auf den höchsten Berg der Welt von einem Unwetter überrascht wird und ums Überleben kämpfen muss. Das Filmfest Venedig ist das älteste der Welt und gehört zu den wichtigsten der Branche. „Everest“ des Isländers Baltasar Kormákur läuft beim Festival außer Konkurrenz. Im Wettbewerb werden in den folgenden Tagen 21 Filme zu sehen sein, die um den Goldenen Löwen konkurrieren. Mit Spannung erwartet wird zum Beispiel „The Danish Girl“ des Briten Tom Hooper. Darin spielt Eddie Redmayne eine der ersten Transsexuellen, die sich in den 1930er-Jahren einer ge-

schlechtsangleichenden Operation unterzog. Deutsche Regisseure sind in diesem Jahr nicht im Wettbewerb vertreten. Zwei Filme wurden allerdings aus Deutschland koproduziert: Atom Egojans Nazi-Rächer-Drama „Remember“ mit Christopher Plummer, Bruno Ganz und Jürgen Prochnow sowie Alexander Sokurovs „Francofonia“ über den Pariser Louvre zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Festival-Hauptpreise werden am 12. September von einer internationalen Jury vergeben, zu der auch die deutsche Schauspielerin Diane Kruger gehört. Jury-Präsident ist der mexikanische Regisseur Alfonso Cuarón, der das Festival vor zwei Jahren mit dem Weltraumdrama „Gravity“ eröffnete. Der Film mit Sandra Bullock und George Clooney gewann später sieben Oscars. *Aliki Nassoufis*



In der Eröffnungspremiere „Everest“ muss sich Bergsteiger Rob Hall (Jason Clarke) am Mount Everest bei Unwetter durchschlagen. FOTOS: UNIVERSAL

Die Messlatte ist hoch

Jonathan Franzens neuer Roman erscheint am Freitag auf Deutsch

NEW YORK. Schon von der ersten Seite an ist „Unschuld“ ganz klar „Franzenland“, wie das „Time“-Magazin es formuliert. Die Geschichte des Romans spielt unter anderem in Kalifornien, in Deutschland und im Mittleren Westen der USA. Es geht um Computer und das Internet, Vögel und gestörte Familienverhältnisse und immer wieder um Idealismus versus Realismus. Das sind die Themen von Jonathan Franzen, dem Vogel-Liebhaber und Internet-Hasser, der in der Nähe von Chicago geboren ist, fließend Deutsch spricht und in New York und Kalifornien lebt. Schon in seinen gefeierten Erfolgsromanen „Die Korrekturen“ (2001, drei Millionen verkaufte Exemplare) und „Freiheit“ (2010, zwei Millionen verkaufte Exemplare) hat er daraus große Geschichten gewebt.



Autor Jonathan Franzen hat schon zwei Weltbestseller geschrieben. FOTO: KOVACS

Über 800 Seiten Mit „Unschuld“ gibt es nun eine neue Variante des 56-jährigen Bestsellerautors. Auch dieses Werk, das ab Freitag auf Deutsch zu kaufen ist, hat wieder mehr als 800 Seiten. Darunter geht es bei Franzen nicht. „Unschuld“ handelt von der jungen Purity, die ihren Namen so sehr hasst, dass sie sich Pip nennt, was wohl nicht zufällig auch der Name von Charles Dickens' Protagonist in „Große Erwartungen“ ist. Pip kennt ihren

stark an „Die Korrekturen“ und „Freiheit“ und ist doch ganz anders, aktueller, reifer und mit mehr Selbstironie des Autors. „Eine neue Oktave“ habe Franzen mit dem Roman getroffen, jubelte die „New York Times“. „Unschuld“ sei Franzens „bislang leichtfüßigster und intimster Roman“ und dürfe sogar bei Lesern ankommen, die sein bisheriges Werk, von vier Romanen und zahlreichen Essay-Bänden nicht mochten. Andere Kritiker zeigten sich weniger begeistert. „Unschuld“ handle von „allem und nichts“, schrieb die „New York Daily News“. Das Buch sei zwar intelligent und gut geschrieben, aber „kein großes amerikanisches Meisterwerk“, kritisiert die Zeitung. Der britische „Guardian“ feierte Franzen zwar erneut als „außergewöhnlich guten Schriftsteller“, bemängelte aber seine Beschreibung von Frauen als zu einseitig. Bei all dem, so merkt das „Time“-Magazin an, müsse berücksichtigt werden, wie hoch die Messlatte für Franzen-Romane inzwischen – nämlich übermenschlich hoch. Ob Franzen es geschafft hat, können nur die Leser entscheiden. *Christina Horsten*

Jonathan Franzen: „Unschuld“, Rowohlt-Verlag, 832 Seiten, 26,95 Euro